

Willy Haas

208

Erinnerungen zu André Gides 60. Geburtstag

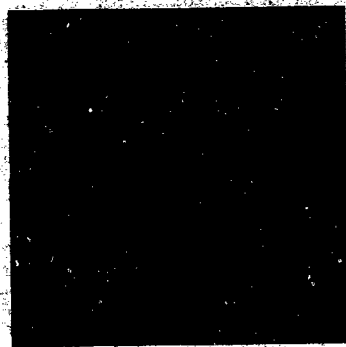
„Ich möchte mich dir nahen und du sollst mich lieben.“

(Nourritures terrestres)

Ich möchte erzählen, wie dieser Mann uns — ein oder zwei Freunde und mich — die ganzen Jünglingsjahre hindurch verzaubert und fasziniert hat. Wir wollen nicht über seine Bücher sprechen. Er ist vielleicht inzwischen reifer, lebensnäher, bildnerischer, auch populärer geworden. Aber wenn ich den Namen Gides nenne, so denke ich an 1910, 1911; ich denke an „Saul“, „Paludes“, an den „Schlechtgefesselten Prometheus“, an „Narziss“, den „falschen Propheten“, „Candaules“, „Philoktet“, den „Verlorenen Sohn“, „Nourritures terrestres“. Vielleicht noch an den „Immoralisten“. Die zehn oder zwölf großartigen Bücher, die er seitdem geschrieben hat, habe ich mit Bewunderung gelesen, vor allem die „Höhlen des Vatikans“, „die enge Pforte“, „Isabelle“, „die Fälschmünzer“, „Stirb und Werde“; es ist gewiß nicht ihre Schuld, wenn ich über sie heute nie mehr sagen kann, weil sie mich nicht überrascht haben; das Verführerische der ersten Bücher war zu stark. Man konnte nicht hinaus aus ihnen. Es war ein Labyrinth, ein verworrener Traum, wir wollten niemals mehr erwachen, wir waren 18 Jahre alt, und Gide, den wir nie gesehen haben, vierzig. Niemals war jemand in einem fragwürdigeren, verführerischeren Sinn „älter als

wir“, als dieser Gide, ein ferner glitzernder Klingsor in der Mitte des fernen glitzernden Paris, dem Wunderpark, in welchem die Geister Pascals, Voltaires, Baudelaires, Stendhals, Mallarmés und andere Blumenmädchen — wir stellten uns als Knaben den Strich auf den Pariser Boulevards etwas phantastisch vor — uns zu den unglaublichsten Seligkeiten lockten. Gide war so etwas wie der älteste depravierte Fremdenführer durch dieses gigantische, geträumte spirituelle Athen, der gewissermaßen unter der Hand, sehr geheim, von den Sümpfen her an denen er hauste mit einem aufregenden haut gött behaftet, uns die raffiniertesten Nuditäten dieses französisch-hellenistischen Olympos mit zweideutiger Diskretion zum Kauf anbot.

Ich habe immer zu ihm gedacht, wenn ich später von Sokrates gelesen habe, der hingerichtet wurde, weil er die Jünglinge Athens „zur Gottlosigkeit“ verführt



Ziffernblätter
 Berlin.
 it aus der Nummer vom:
 22 NOV. 1929

ie Mitteil

on

HAUMANN

Deine Mutter Dich mit Lippen kost,
Den Sonn' und Welt umdrehn,

haben soll. „Es gibt Silene aus Holz“, sagt Alkibiades bei Plato, „in den Schmitzwerkstätten, hockend, mit Hirtenpfeifen oder Flöten; wenn man sie aufmacht, zeigt sich, daß sie Götterbilder bergen. Mit ihnen vergleiche ich Sokrates.“ „Oder bist du nicht etwa ein Flötenspieler, wie der Satyr Marsyas, der zu schön gespielt hat?“ fragt er Sokrates; „wenn ich ihn sprechen höre, klopft mir das Herz heftiger als den von phrygischer Tanzwut Besessenen und Tränen brechen mir hervor unter seinen Worten.“

Und Alkibiades schließt: „Ich war durch sein Flötenspiel gebissen von etwas, was stärker schmerzt als der Biß einer Natter, und da, wo der Biß am schmerzlichsten ist — am Herzen oder in der Seele oder wie man das nennen soll — getroffen und gebissen von den Worten der Philosophie, die wilder sich einbeißen als eine Natter, wenn sie eine junge und nicht unfähige Seele ergreift ... und wenn ich Leute sehe wie den Phaidros und Agathon und Eryximenos und Aristophanes, ihr habt alle miteinander Gemeinschaft gewonnen im Sakrament der philosophischen Tollheit und Raserei.“

Gide war ein Flötenspieler, ein buckliger Silen, ein behaarter Satyr, hockend, mit einer bukolischen Hirtenpfeife oder Flöte; in sich barg er einen herrlichen griechischen Gott; seine bittersüße philosophische Musik hat schmerzhafter gebissen als eine Viper. Man war wie betrunken von der „Baccheia“ seiner moralistischen und immoralistischen Kasuistik. Man versank in ein Meer von Zergrübelung. Es gab keinen Ausweg. So mögen frühere Generationen den Richard Wagner des „Tristan“ und „Parzifal“ empfunden haben.

Er hatte die Inspiration durch die Moral, wie Sokrates; wie auch z. B. Nietzsche. Er war ein Dichter in der Welt der Moral. Er war weder ein Moralist noch ein Immoralist. Vielmehr, der Geist der Moral treibt manchmal in Manchen Blasen, Gedanken, Phantasien, Urtiere, Gespenster, menschenähnliche Gestalten, Schicksale, Landschaften — ach, was waren das bei Gide für starkduftende Landschaften! Die pflanzenlose eisige Insel Philoktets, blau und schneidend wie Stahl, die Ideen und Gefühle zu durchsichtigen Eiskristallen erstarren läßt; oder die sonnige Wüste Sauls, wo die feuchte Wärme der tödlichen Lässigkeit, des mörderischen Ichgenusses, der verfaulenden intellektuellen „Verschlungenheit“, der unwiderrufflichen Gottverlassenheit, der Planlosigkeit, der Lust des resultatlosen Grübelns und der körperlichen Unzucht über diesem jüdischen König langsam zusammenschlagen; oder der dunkle, schillernde Aquariensumpf mit der feinen Opalhaut an der Wasserfläche, an dem der Hirse Tityrus der „Paludes“ lebenslänglich sitzt und schlanke silberne Aphorismen angelt; oder das schwellende, strotzende Weltpanorama der „Nourritures“!

Die Moral als bildnerische Natur: niemand hat das je so gehabt wie Gide. Die Moral ist in ihm nicht wie eine Idee, sondern wie die Urmutter Gaja, die Menschen und Tiere und Pflanzen aus ihrem kreißender Leib gebärt. Diese Wesen sind Kinder der Moral. Sie reden nicht von Moral; sie stammen von dort, es ist ihre Blutzusammensetzung. Es ist auch eine ansteckende Blutkrankheit. Das ist das Schreckliche. Es keimt und wuchert und frißt und sündigt und mordet ohne Erbarmen wie diese Natur; aber alle treibenden Säfte in dieser künstlichen Natur sind fürchterlich ätzende, aufregende, zersetzende Chemikalien der moralischen Unruhe. Moral in der An-

André Gide

archie der Natur, der eiserne Herzschlag der Moral in wucherndem, stummem, gnadenlos Dich überwucherndem tropischen Dschungel, so rätselhaft, so gnadenlos, wie nur die Natur sein kann: es gibt nichts Schauerlicheres und nichts Verführerischeres als diese bittere, süße Disharmonie zwischen üppiger Weichheit und Strenge.

Morallehrer sind gute Führer und Hirten der Seelen — „pascendi dominici gregis“, dieser berühmte Anfangsgenitiv einer Enzyklika fällt mir hier ein —; Flötenspieler der Moral aber, südliche halbdunkle Märchenerzähler der Moral, die sich auf der Straße Athens oder in einem Café ins Biskra oder im Luxembourggarten in Paris an uns anschließen, und nun tausendundeine Nacht lang abenteuerliche bunte Moralmärchen zu erzählen beginnen: das sind die unersättlichsten Seelenverführer der Welt; sie schmecken berauscher als Haschisch und Alkohol; ich glaube schon, daß Sokrates in Athen so gewirkt hat, ich verstehe es, daß er dafür vor Gericht gestellt wurde. So schmeckte damals auch Gide. Niemand weiß, ob sie verführen wollen um Moral in uns aufbrennen zu lassen, oder ob sie Moral in uns aufbrennen lassen um zu verführen; das weiß Niemand. Denn die Moral ist an Jünglingen der empfindlichste Punkt, der Ort der Wunden die sich nicht schließen, sondern die den ganzen Jüngling binden, wie eine bestimmte Wunde am Mädchen es bindet.

Die feinste und gefährlichste Pointe dieser Verführungskunst ist ihre eigene Keuschheit, ihr Puritanismus. Man erinnert sich vielleicht an die vergeblichen Versuche des Alkibiades, mit Sokrates ein Verhältnis anzufangen, wie er eine ganze Nacht — er erzählt es selbst — umsonst mit ihm unter einer Decke schläft, wie ihm erst diese Keuschheit den „Natterstich der Philosophie“ gibt. Ich habe erst sehr spät erfahren, daß Gide wie Sokrates homosexuell ist; ich bin es gewiß nicht, kenne ihn auch nicht: aber sicherlich hängt diese Konstitution Gides mit seiner sokratischen Wirkung eng zusammen. Der protestantische Puritanismus Gides ist gewiß die Unersättlichkeit des Verführers, der niemals weniger als die Seele an Einem besitzen muß — wie Sokrates es tat.

Aber es ist wohl noch etwas Anderes

Aber es ist wohl noch etwas Anderes, Krankhaftes an diesem Reiz. Der exakte Zerfall bei manchen Menschen in reine himmlische Liebe — „platonisch“ nennt man sie nach Sokrates, es ist jene, die auch das halbe Leben Gides als „evangelische Liebe“ ausfüllt, mit unglaublicher ätherischer Zartheit, wir wissen es aus vielen christlichen Bekenntnisbüchern dieses Mannes —; der exakte Zerfall also in diese reine himmlische Liebe und in den reinen orientalischen Sinnengenuß ohne jede Liebe, den Gide wieder als das reinste Pendant dazu preist: dieser exakte Zerfall bei manchen Menschen ist einfach ein ungeheurer Explosivstoff im Zuschauer. Wir „Normalen“ kennen dieses merkwürdige, unwiderstehliche erotische Schillern sonst nur an gehemmten, meist später hysterischen Frauen, die aus irgendwelchem abnormen Reinlichkeitsgefühl den körperlichen Kontakt mit Männern fast verloren haben, mit Frauen vielleicht körperlich verkehren, aber Männer „platonisch“ leidenschaftlich lieben können: das wäre kein Mann, den nicht gerade eine solche Frau ganz beders, bis zum Irrsinn reizte, die Aufgabe des Mannes an ihr zu vollbringen, körperliche Lust und seelische Liebe wieder in ihr zu vereinigen. Dieselbe zweideutige erotische Situation — die der hypertrophen körperlichen Reinlichkeit — vermute ich bei Sokrates; daß es die erotische Situation des Puritaners Gide ist, kann einfach autobiographisch zwingend bewiesen werden; noch seltsamer: ein solches keusches Mädchen, die „Aissa“ der „engen Pforte“ hat ihm, den gehemmten Puritaner, dem die weibliche Synthese an ihr nicht glücken mochte, zu einem Mann von genau der gleichen Art wie sie gemacht, sie hat ihn erotisch besiegt, die verführerische, aufreizende Gloriole der „ewigen Liebe“, die ewig um ihren keuschen Puritanismus schwebte, ist auf ihn übergegangen, und glimmt in seinen Büchern weiter; es ist das sinnlich Erregende der mythologischen *Amphibie*, das z. B. das deutsche Märchen von der Melusine geformt hat. Ein Psychoanalytiker würde in diesem Zusammenhang auch noch auf den etwas zweideutigen biblischen Titel des keuschen Liebesbuches — „Enge Pforte“ — hinweisen. Bei Gide ist alles sehr ehrlich vieldeutig, man kann schon beim Deuten etwas weitgehen, ohne indiskret zu werden.

Alle diese „keuschen“ Männer — es sind fast immer nicht ganz deutliche Halbkeusche — schimmern geradezu vor Unwiderstehlichkeit, Sokrates, Nietzsche, Kierkegaard, Gide; ihr bester Saft ist ins Gehirn gedrungen, kann sich niemals mehr körperlich entladen, lockt in Worten, macht die Funktion der Abstraktion fast zu einer konvulsivischen sinnlichen Bewegung. Unersättlichkeit und Unwiderstehlichkeit sind ihre Merkmale. Zu allen Aphorismen Gides möchte ich ein wichtiges hinzufügen: daß man „auf den Alkibiades“ verzichten haben muß, um ein Sokrates zu sein.

Sinken oder Steigen ist das Schreckenswort dieser gnadenlosen moralischen Welt. Hier strömen unserem Dichter ganze Orgien von Farben und Körpern zu. Saul sinkt, er verplaudert sich sozusagen in dieser Welt, er bleibt zu lange beim Amusement des Grübelns und der Ratlosigkeit. Grübelnd gerät er in den Genuß des Grübelns; der schlanke, schöne, schwarze Dämon der endlosen tödtlichen Wüste hat es leicht mit ihm, denn Gott hat Saul verlassen; Philoktet auf seiner Eisinsel steigt in die kristallene Durchsichtigkeit vollendet plastischer kühler Ideen, aber auch ihn hat Gott verlassen. Steigen und Sinken sind nur winzige Nuancen im Denken, kaum zu erkennen. Beide führen ins Nichts; ins Oberhelle oder ins Dunkle. Was tun? „Geh weiter, fall ab von mir, kümmere dich nicht um mich!“ ruft Gide in den „Nourritures terrestres“; „Wandre. Genieße. Vollende Dich. Erliege allen Versuchungen“ in vielen anderen Büchern. Weitergehen? Abfallen? Leben? Nachdem er uns mit der tödtlichen Unruhe angesteckt hat? So sprechen nur die raffiniertesten Don Juans der moralischen Idee.

Die raffiniertesten sind aber auch die zerquältesten. Die Unruhe, mit der sie anstecken, ist in ihnen. Gide sucht einen Ausweg. Es ist das „Divin imprévu“, die völlig sinnlose überraschende Tat, das körpergewordene Schicksal, völlig morallos, völlig grundlos, völlig reinen Gewissens zufällig das Reinste wie zufällig das Niederträchtigste, das Verbrecherischste vollführend. Gide betet es an: die moralfreie junge Unschuld. Sein Abgott ist der schöne Lausbub und Verbrecher Lafcadio, der körpergewordene Zufall, der menschgewordene Hochmut eines naiven Gottes, der mit der Erde spielt. Lafcadio, der schöne Lafcadio, ist der Alkibiades André Gides, an welchem er von der Blausäure der intellektuellen Moral genesen will. Alkibiades ist das Geheimnis des Sokrates, das uns nicht überliefert ist. Überliefert ist uns die Lobrede des

ISCHE WELT

Alkibiades auf Sokrates; aber nicht die Lobrede des Sokrates auf die naive, faszinierende Schönheit der Gaunereien des Alkibiades, Alkibiades als Strichjunge, Alkibiades als Dieb, als Mörder und korrupter Politiker, der schöne Alkibiades, der hochmütige Gott Alkibiades, der Lausjunge Alkibiades, der überraschende Alkibiades, aus dem es blitzt und tötet und raubt und stiehlt oder schenkt und liebt und fruchtbar sprießt wie aus der Natur — nicht Er tut es, es geschieht aus Ihm. Wir wissen nur, daß Sokrates wegen Verführung der Jugend zur Unmoral hingerichtet wurde. Dahinter ist das Geheimnis. Ist dieser Hymnus auf Alkibiades von wohlmeinenden Schülern des Sokrates sekretiert worden? Von der Stadt Athen vernichtet? Nie aufgeschrieben? Einerlei. Es gibt keine „Caves du Vatican“ von Sokrates.

Von Gide gibt es sie. Der Prozeß ist schlüssig. Wenn wir in einer griechischen Polis lebten, wäre ich durchaus dafür, daß er wie Sokrates hingerichtet wird.

Willy Haas